



© FOTO: CLAUDIO RINA

STECKBRIEF

Name: Doris Goop
Wohnort: Schellenberg
Jahrgang: 1958
Beruf: Pflegefachfrau HF
Hobbys: Natur, Garten, Jokern, Reisen, Schwimmen
Leibspise: Apfelstrudel mit Vanillesauce
Getränk: Apfelschorle und «Hahnaburger»
Musik: Alles, was im Radio läuft
Lektüre: Krimis
Ort: Im Garten mit einem guten Buch
Stärke: «Ich sehe in erster Linie das Positive.»
Schwäche: «Ich will manchmal zu viel auf einmal.»
Motto: «Es gibt immer einen Weg!»

«Ich nehme am Leben anderer Menschen teil»

Die Schellenbergerin Doris Goop ist seit 19 Jahren bei der Spitex der Familienhilfe Liechtenstein tätig. Ihr Beruf ist auch gleichzeitig ihre Berufung, denn die Sinnhaftigkeit ihrer Arbeit bereichert ihr Leben – und das ihrer Patienten.

von Michael Winkler

Dass Doris Goop einmal in einen Pflegeberuf einsteigen wird, daran hat sie kaum je gezweifelt. «Meine Mutter wünschte uns drei Schwestern zwar allen einen Bürojob, weil man da ihres Erachtens besser verdient, doch wir haben ihren Rat alle nicht befolgt», schmunzelt die Pflegefachfrau. «Ich habe es nie bereut, dass ich diesen Weg eingeschlagen habe. Denn hier habe ich genau das, was mir Freude bereitet.»

Dabei absolvierte die 57-Jährige verschiedene Stationen, bis sie den

Weg zur Spitex der Familienhilfe Liechtenstein fand. «Zunächst musste ich nach der Pflichtschulzeit zwei Jahre überbrücken, denn die Ausbildung zur Krankenpflegerin konnte man damals erst mit 18 Jahren beginnen. «Das Entscheidende für mich war, dass ich immer mit Menschen zu tun haben wollte. Bis heute gibt mir das jeden Tag viel Kraft», erklärt Doris Goop.

Reisen als Ausgleich

Bevor sie ihre Ausbildung in St. Gallen in Angriff nahm, überraschte sie ihre Eltern als 16-Jährige mit der Idee, temporär ins Wallis zu ziehen und als Au-Pair Französisch zu ler-

nen. «Dort lernte ich auch eine Krankenpflegerin kennen, die mir einiges über ihren Beruf erzählte. Das bestärkte mich in meinem Vorhaben.» Nach dem Au-Pair-Jahr durfte sie im Spital Grabs als Schwesternhilfe in den Krankenhaus-Alltag hineinschnuppern. Während der Ausbildung in St. Gallen lernte Doris Goop dann, was es heisst, Verantwortung zu übernehmen und im Dienst für andere Menschen zu stehen.

Drei Jahre nach ihrer Ausbildung war sie am Kantonsspital für sogenannte Akutpatienten tätig. «Diese Menschen betreut man dann nur kurze Zeit. Ziel ist es, sie gesund

nach Hause zu schicken. Das war dann nach meinem Jobwechsel anders.»

Nach ihrer Zeit in St. Gallen bereiste sie mit einer Freundin den asiatischen Raum. «Ich wollte einfach mehr über die asiatische Kultur wissen und verschiedene Länder erleben. Das Reisen ist bis heute eine meiner grossen Leidenschaften geblieben», schwärmt die Schellenbergerin. Eine grössere Reise pro Jahr sei ein Muss. «Ich halte aber nichts davon, einfach an einem Strand zu liegen. Mir geht es beim Reisen darum, die Kultur kennenzulernen und Erlebnisse zu sammeln.» Die letzte Reise führte

sie zum Beispiel kürzlich ans Nordkap. Diese willkommene Abwechslung zum Alltag geniesst sie jeweils in vollen Zügen.

Einen neuen Zugang gefunden

Nach ihrer Asien-Reise wollte sie zum Arbeiten wieder zurück ins Rheintal kommen. Als sie im Spital Grabs um eine Arbeitsstelle anfragte, wurde sie auf neue Wege gebracht: «Man sagte mir dort, dass man im Pflegeheim in Werdenberg Personal suche. So wechselte ich von den Akutpatienten ins Pflegeheim.» Es ist Doris Goops Art, die Chancen zu nutzen, wenn sie sich bieten.

Die Art des Pflegeberufs blieb dieselbe. Der Kontakt zu den Menschen intensivierte sich aber enorm. Im Vergleich zum Akutspital, wo die Menschen mit dem Ziel hingehen, so schnell wie möglich wieder gesund nach Hause zu kommen, geht es im Pflegeheim darum, einen würdigen Lebensabend zu verbringen. «Weil man die Menschen länger betreut, entstehen automatisch engere Kontakte. Dabei ist es spannend und erfüllend, dass man mit vielen verschiedenen Menschen zu tun hat und in jeder Situation anders reagieren muss», erklärt die Pflegefachfrau, die bald nach ihrer Anstellung eine Abteilung leitete und insgesamt fünf Jahre lang im Pflegeheim tätig war. Bis heute pflegt sie die Kontakte zu den damaligen Mitarbeiterinnen. «Wir treffen uns alle 14 Tage zum Kartenspielen und tauschen uns dabei rege aus.»

Von der Familie zur Spitex

Nach ihrer Hochzeit stand die Familie im Zentrum ihres Lebens. Sie brachte drei Söhne zur Welt, die heute ihr Stolz sind. «Zehn Jahre

lang war ich Hausfrau und Mutter. Es ist bis heute sehr erfüllend und meine Familie ist das Wichtigste», sagt die Schellenbergerin. Doch ihr Beruf war gleichzeitig auch ihre Berufung. Es gab für sie keinen Zweifel, dass sie wieder im Pflegeberuf tätig sein wird.

So stach ihr nach zehn Jahren ein Zeitungsinserat ins Auge. Die Familienhilfe Schaan suchte damals eine Teilzeitkraft in der Spitex. «Es kam mir sehr entgegen, dass das Pensum auf 20 Prozent beschränkt war. So konnte ich alles unter einen Hut bringen», erinnert sich Doris Goop. Dabei habe sie zu Hause gar nicht gefragt, ob es der Familie recht sei, dass sie wieder anfängt zu arbeiten. «Diese Chance musste ich einfach am Schopf packen – und es hat sich für mich bezahlt gemacht.» Auch ohne Rücksprache konnte sie sich auf die Unterstützung ihrer Familie verlassen, wofür sie sehr dankbar ist. Mittlerweile ist sie schon 19 Jahre bei der Familienhilfe. «Auch der Spitex-Job unterscheidet sich von dem, was ich bis dahin getan habe.»

Die Gemeinsamkeit aller Jobprofile: Man pflegt Menschen auf höchstem Niveau. Dabei ist man in der Spitex für Personen zwischen 0 und 103 Jahren zuständig. Besonders spannend sei es, dass man die Patienten zu Hause besuche und dafür Sorge, dass die medizinische Pflege stimmt. «Die Arbeit ist enorm vielseitig. Jeder Mensch hat verschiedene Bedürfnisse und eine andere Lebensart.» Von Menschen, die mitten im Leben stehen bis zu Älteren, die ihr Leben weitgehend in Isolation führen, weil die Verwandten weiter weg wohnen, sei alles dabei. «Besonders reizvoll ist die Arbeit bei der Familienhilfe bzw.



Einsatzleiterin Daniela Marxer erläutert Doris Goop den aktuellen Dienstplan.

der Spitex deshalb, weil man fast zu einem Teil der Familie wird, da man regelmässig ein und aus geht», erklärt die Schellenbergerin. Nebst den pflegerischen Aufgaben merke man auch, wenn Menschen das Bedürfnis haben, einfach mit jemandem zu reden. «Oft fragen die Leute, was es Neues gebe. Es entsteht so ein vertrautes Gespräch – wie unter Freunden. Das schätze ich immer sehr.»

Ein Beruf, der es in sich hat

Neben der menschlichen Komponente sei die Arbeit auch beruflich immer wieder eine willkommene Herausforderung, weil man bei jedem Einsatz auf sich selbst gestellt sei. «Man muss wichtige Entscheidungen treffen: Braucht es jetzt eine ärztliche Abklärung oder nicht? Was benötigt der Patient jetzt gerade? Das sind alles Fragen, die den Geist fordern», sagt Doris Goop. So halte sie sich auf Trab, sei stets auf Zack. «Auch körperlich können die Einsätze sehr anstrengend sein, wenn man zum Beispiel Menschen betreut, die sich nicht mehr ohne Weiteres bewegen können.»

Um für alle diese Aufgaben mit dem nötigen Wissen gewappnet zu sein, drückte die Schellenbergerin noch einmal die Schulbank. 2006 bildete sie sich in Aarau und Zürich von der Krankenpflegerin zur Pflegefachfrau HF weiter. «Eine spannende Erfahrung – zunächst war es ungewohnt, wieder zu lernen und zur Schule zu gehen. Doch dann habe ich grossen Gefallen daran gefunden.» Wenn das Thema interessant sei, lerne man eben viel leichter. Und auch während dieser Zeit hat sie Freundinnen gefunden, mit denen sie bis heute Kontakt pflegt und sich regelmässig trifft.

Moderne Technik und Organisation

Die Pflegeberufe sind einem stetigen Wandel unterworfen. Was früher die Kardex-Karten waren, wo die Patientenakten geführt wurden, ist heute das iPad mit einer zentralen Software. «Am Anfang dachte ich mir schon: Was ist das für ein neumodisches Zeug? Nach einer kurzen Eingewöhnung merkt man dann, wie praktisch das Ganze ist», schmunzelt Doris Goop. «Seit Beginn meiner Tätigkeit in den Pflegeberufen hat sich vieles getan. Im Gegensatz zu früher, wo sich der Patient nach der Tagesplanung des Personals richten musste, stehen heute der Patient und seine Bedürfnisse im Mittelpunkt. So arbeite ich heute viel mehr mit den Pflegebedürftigen zusammen – früher hat man ihnen einfach Vorschriften gemacht. Das ist alles viel besser geworden.»

Und ausserdem gewinnt sie der Fusion der Familienhilfen einiges ab. Vor zwei Jahren haben sich die verschiedenen Sektionen des Landes zu einer grossen zusammengeschlossen (Ausnahme: Balzers, wo weiterhin eine eigene Organisation besteht). «Die ganzen Zweifel waren schnell ausgeräumt. Der Austausch zwischen allen ist sehr wertvoll und auch die Organisation von Weiterbildungen usw. läuft hervorragend», freut sich Doris Goop. So kann man Doris Goop als ein grosses Vorbild ansehen, die – trotz der emotional und körperlich anstrengenden Arbeit – niemals das Gefühl hatte, dem Ganzen nicht gewachsen zu sein. Wahrscheinlich ist es deshalb auch kein Zufall, dass einer ihrer Söhne sich entschieden hat, in ihre Fussstapfen zu treten – er hat ebenfalls den Beruf des Krankenpflegers erlernt.



Die Digitalisierung hat längst auch bei den Pflegeberufen Einzug gehalten: «Früher haben wir alles noch handschriftlich erfasst. Heute ist es einfacher», erklärt Doris Goop.